

Das Wasser vom Kirchendach

Wasser für eine Gemeinde in Burundi



Wasser, das Leben bedeutet

„Es ist Regenzeit in Magarama, in der Provinz Gitega, im Herzen von Burundi, einem der kleinsten und ärmsten Länder Afrikas, das eine jahrhundertalte Elendsgeschichte auf seinen Schultern trägt.

An Wasser mangelt es uns im Moment nicht. Im Gegenteil, man könnte meinen, der Himmel sei ein ewiger Wasserspender und der Herr hätte vergessen, den Hahn zuzudrehen. Schon seit Tagen regnet es unaufhörlich, es ist dunkel und bedrückend.

Die Vorstellung, daß schon bald der schwere Schlamm aufwirbelndem Staub und lebensbedrohlicher Dürre weichen wird, die das Leben der von Armut geplagten Menschen wieder und wieder erschüttern, erscheint in diesen Stunden völlig fremd. Während ich am Fenster stehe, den Regen betrachte, mich schon in die Zukunft denke und mir vorstelle, wie wir dieses kostbare Regenwas-

ser für die Trockenzeiten auffangen könnten, fällt mir eine Frau ins Auge. In dünne bunte Stoffe gehüllt, bereits völlig durchnäßt, steht sie vor unserer schlichten Kirche, die wir vor einiger Zeit gemeinsam mit den Dorfbewohnern aufgebaut haben.

Eine Hand schützend über ihre Augen gelegt, scheint es mir, als beobachte sie etwas auf dem Kirchendach. Auch ich hebe meinen Blick dort hin, kann aber, abgesehen von dem Wasser, das beständig und üppig über das Dach geradewegs auf die Erde rinnt, nichts entdecken. Ich frage mich, was sie da wohl sieht.

Neugierig geworden, gehe ich hinaus in den Regen, stelle mich neben sie und schaue in ein Gesicht, zerfurcht von der Mühsal des Lebens, jedoch mit dem Leuchten der Weisheit in den Augen. In Stille stehen wir nebeneinander, und ich warte.

Nach einer Weile schaut sie mich an und sagt: „Das Wasser, das Leben

bedeutet, ist von Gott gesandt und fließt über das Dach Seines Hauses. Es ist heiliges Wasser.“

Wassertanks und Regenrinnen

Natürlich, wie konnten wir das übersehen! Wenn wir in den jährlichen zwei Regenzeiten das Wasser vom Kirchendach in Tanks auffangen würden, könnten wir die Gemüsegärten bewässern, Kleintiere halten und das Leben der Familien hier in Magarama deutlich erleichtern. – Mittlerweile stehen die Pläne.

Die Dorfbewohner können mit ihrer Hände Arbeit helfen, aber sie haben in ihrer Armut keinerlei Mittel für die Baumaterialien.

Aus dieser Not heraus sende ich meine Bitte um 21.000,- Euro an Sie für den Bau von drei Wassertanks mit je 30 m³ Fassungsvermögen, für Regenrinnen, Rohre, Wasserhähne und für den Bau des Fundaments.“ Dies schreibt uns Pater Florent aus Burundi. Sehr gerne möchten wir helfen.

EIN DANK ZUM SCHLUSS

Er gilt den Missionsfreunden, die uns über unsere Aktion „Mein Sparbuch für den Notfall“ ihre Zinsen zugute kommen lassen, die uns zu Geburtstagen und Jubiläen eine Spende gaben, die uns bei Erbschaften bedachten oder sich bei der „Bank für Orden und Mission“ – der Bank für den mehrfach guten Zweck – mit Geldanlagen unter ethischen Kriterien beteiligten. Sollten Sie über diese Hilfen mehr wissen wollen, schreiben Sie uns.



Herausgeber: MISSIONSZENTRALE DER FRANZISKANER e.V., Albertus-Magnus-Straße 39, D-53177 Bonn, Telefon 0228-95 35 40 • Telefax 0228-953 54 40 • email: post@mzf.org • www.mzf.org
Der Missionsbrief ist die unentgeltliche Informationsschrift für Spender und Förderer der Missionszentrale.
Verantwortlich für die Redaktion: Pater Stephan Ottenbreit OFM.
Fotos: Missionszentrale der Franziskaner

Spendenkonto:

Sparkasse KölnBonn Konto-Nr.: 25001447 BLZ: 370 501 98 • Bank für Orden und Mission Konto-Nr.: 80 000 103 BLZ: 510 917 11

Deutsches
Zentralinstitut
für soziale
Fragen/DZI



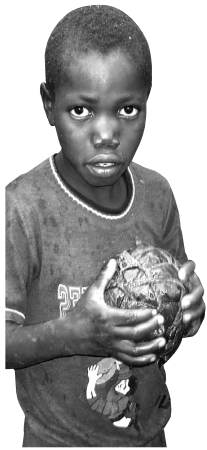
DZI Spenden Siegel:
Geprüft-Empfohlen

Zwei Kinderherzen in Südafrika

Aidswaisen leben in Kinderfamilien

Paolos Fußballerherz

Paolo strahlt wie ein Honigkuchenpferd. Sein zwölfjähriges Herz schlägt für den Fußball. Zum Geburtstag hat er von seinen Eltern ein Ticket für ein Weltmeisterschaftsspiel in Johannesburg geschenkt bekommen. Mit seinem Papa – dem besten der Welt – wird er mit dem Zug dorthin fahren und schon jetzt,



Wochen vorher, fiebert er diesem Tag erwartungsvoll entgegen. Paolo hat Glück – er lebt mit seiner Familie im Städtchen Ladysmith, in der Provinz Kwa-Zulu-Natal in Südafrika. Seine Eltern betreiben erfolgreich einen Lebensmittelladen. Er hat ein hoffnungsvolles Leben vor sich: Paolo besucht eine Schule, in seiner Freizeit spielt er Fußball, und er wächst geborgen im Kreise seiner Familie auf.

Elrios Herzschlag

Im Dorf Matiwane, einige Kilometer entfernt von Ladysmith, steht Elrio vor seiner Hütte. Seine jüngste Schwester, sie ist gerade ein Jahr alt, trägt er auf dem Rücken. Drei weitere Geschwister drängen sich an ihn und suchen Halt. Auch er ist zwölf Jahre alt, und sein maßlos überforderter Herzschlag schreit nach Hilfe. Sein Lachen, seine Lebensfreude und seine Kindheit sind mit dem elend schleichenden Tod seiner Eltern gestorben. Wie eine unsichtbare blei-

schwere Dunstglocke bezwingt ihn der erdrückende Schmerz des Lebens. Selbst noch ein schutzbedürftiges, verzweifertes Kind, muß er das Oberhaupt seiner Kinderfamilie sein. Vater und Mutter sind an Aids gestorben, Verwandte gibt es keine. Er kümmert sich um seine Geschwister, er kocht, wenn es denn etwas zu kochen gibt, sammelt Feuerholz, holt Wasser, wäscht und versucht irgendwie zu trösten, wenn seine bedürftigen Geschwister um die Eltern weinen. Am Todestag seiner Mutter hat er das letzte Mal geweint. Er will nie wieder weinen, er muß stark sein für seine Geschwister.

Trost und Geborgenheit

bedeutet „Duduza“ in der Sprache der Zulu, einem südafrikanischen Volksstamm. In einem kleinen, mit Lebensmitteln voll beladenen Lieferwagen begleitet Paolo seinen Vater einmal im Monat nach Duduza. Sie schenken diese Lebensmittel Schwester Irmingard im Duduza Care Centre – ein Hospiz und eine Gesundheitsstation für Aidskranke, damit sie diese an Waisenkinder in den entfernt liegenden Ortschaften Matiwane, Jonono und Driefontein verteilen können. Ein Tropfen auf den heißen Stein, aber immerhin ein Tropfen, meint Schwester Irmingard dankbar. Und Elrio mit seinen Geschwistern bekommt von diesem Tropfen. Schwester Irmingard und

ihre Mitschwestern sehen es als ihre Hauptaufgabe, neben der Betreuung Aidskranker, 700 Kindern zu helfen, die Vater und Mutter an Aids verloren haben. Manche finden einen Platz bei Verwandten, viele leben allein als Kinderfamilie, und die älteren Geschwister kümmern



sich in ihrer Armut um die Jüngeren.

Drei Kindersuppenküchen

In jedem der drei Dörfer möchte Schwester Irmingard eine Suppenküche für die Waisenkinder eröffnen, ihnen eine Schulbildung ermöglichen und die Kinder in gezielter Förderung stärken. Schwester Irmingard bittet uns um Mithilfe, denn ohne diese kann sie es nicht schaffen, Elrio und 700 weitere Aidswaisen vor Hunger und dem Zerbrechen zu bewahren. Von Herzen gerne möchten wir die erbetenen 10.000,-- Euro zur Unterstützung der Kinderhaushalte sowie für Lebensmittel, Gasöfen, Töpfe, Geschirr, Bänke und Tische für die Suppenküchen nach Südafrika senden.

Kolumbianische „Maultiere“

Kolumbien „Wieder macht sich lautlos eine bestürzte Leere in mir breit, und die Sprachlosigkeit schmerzt. Sie schmerzt so sehr, daß ich einen stumpfen verzerrten Laut nicht unterdrücken kann.

Eine Mutter von 5 Kindern sitzt vor mir, versteinert im Leid und erzählt mir vom Tod ihrer ältesten Tochter. Ohne das Wissen ihrer Familie stellt die siebzehnjährige Magdalena ihren Körper Drogenhändlern als „Maultier“ zur Verfügung. Mehrere traubengroße Kapseln, gefüllt mit Kokain, sollte sie in ihrem Magen ins Ausland bringen. Mit dem Geld, das sie dafür verdiente, wollte sie die Schulgebühren ihrer Geschwister bezahlen. Sie starb grausam unter den rohen Händen ihrer Auftraggeber.

Dies ist leider kein Einzelfall, und jedes Mal, wenn eine Mutter mir vom Schicksal ihrer Tochter erzählt, stürzt mich die erschütternde Barbarei in sprachlose Betroffenheit. Besonders jungen Mädchen armer

Bauernfamilien, gewaltsam vertrieben im eigenen Land durch Guerillatruppen oder paramilitärische Gruppen, sind größten Gefahren ausgesetzt.

Diesen Kräften hilflos ausgeliefert, werden sie oftmals zur Prostitution gezwungen, als Drogenkurier – sogenannte „Maultiere“ – eingesetzt oder zu bewaffneten Kämpferinnen einer der Konfliktparteien gemacht. Immer mehr Mütter bitten um die Aufnahme ihrer Töchter in unser Internat „Veracruz“ in Santa Rosa de Cabal, einer Stadt der kolumbianischen Provinz Risaralda. Bereits 27 Schülerinnen im Alter von 12 bis 18 Jahren leben hier und besuchen die Schule.

Damit wir für ein weiteres Jahr diesen Ort der Zuflucht und Sicherheit erhalten können, bitten wir Sie um 8.500,- für Schulgebühren, Schuluniformen, Nahrungsmittel und Hygieneartikel.“ Dies schreibt uns Schwester Zenaida. Von Herzen gerne möchten wir helfen.

Eine Puppe zum Festhalten

Indien „Kleines Lächeln“ bedeutet der indische Vorname Suna. Suna kann aber nicht mehr lächeln. Ihr ganzes Wesen ist durchdrungen von Schrecken und Angst.

Zwei Jahre täglicher Höllenqualen verbergen sich unter den sichtbaren Wunden ihrer zarten Haut. Schutzbedürftig klammert sie sich Tag und Nacht an eine kleine alte Stoffpuppe, das einzige, was sie für den Moment zum Festhalten hat. Zurückgezogen lebt sie in ihrer Welt, und nur ganz langsam entwickelt sie Vertrauen. Suna ist acht Jahre alt und war zwei Jahre lang gezwungen, in einem Haushalt in Bangalore, der Hauptstadt des indischen Bundesstaates Karnataka, zu arbeiten. Täglich erduldet sie in ihrer Wehrlosigkeit körperliche und seelische Gewalt, Mißbrauch und Ausbeutung. Durch Zufall wurde

Schwester Nisha auf Suna aufmerksam und holte sie in die Räume der Organisation „Karnataka Domestic Workers Movement“ in Bangalore, deren Mitarbeiter gemeinsam mit ihr aktiv gegen Kinderarbeit vorgehen.

Zur Zeit leben mit Suna weitere 14 traumatisierte Kinder von 6 bis 17 Jahren dort. Sie werden fürsorglich psychologisch und medizinisch betreut. Einmal pro Woche kommt ein Familienmitglied zu Besuch, mit dem Ziel, die Kinder nach einem Jahr wieder zu ihren Familien zurückzubringen. Schwester Nisha bittet uns um eine Hilfe von 10.000,- Euro für Nahrungsmittel und Spiele für die Kinder sowie für den Unterhalt der Betreuerinnen. Mit offenen Händen möchten wir geben, damit Suna und die anderen Kinder wieder lachen können.

Mit uns an der S

Ihre Hi Mensche



Gemeins Schule

Madagaskar „Es herrscht emsiges Treiben am Bau. Eltern, Lehrkräfte und hilfsbereite Dorfbewohner finden sich täglich zur Lagebesprechung auf der Baustelle ein. Gemeinsam gehen wir dann unseren Aufgaben nach, um das Schulgebäude für die Kinder der Gemeinde aufzubauen.

Ziegel werden gebrannt, geschleppt und gemauert, Holz wird gesägt und zurecht gehobelt, Fundamente und Pfeiler aus Beton und Granit gegossen, es wird gehämmert, geschwitzt, gestöhnt und gelacht. Die Kinder gehen ihren Eltern zur Hand und lernen von ihnen.

Es ist eine Freude zu sehen, mit welcher Begeisterung alle dabei sind, wenn es darum geht, einen Ort zu schaffen, an dem die Kindern lesen, schreiben und rechnen lernen können. Wir befinden uns im Ort Antanety, nahe der Stadt Ant-

Seite der Armen

Hilfe für Frauen in Not



Ein Traktor für die Frauen

Tansania Wir können das Kind beim Namen nennen. In diesem Fall heißt es „sexuelle Dienstleistungen“ für die Ausleihe eines Traktors. So sieht die Wirklichkeit für 338 arbeitsame junge Frauen, verwitwet oder alleinerziehend, in den vier Dörfern der Gemeinde Igota in Tansania aus. Aufgrund der geringen Fruchtbarkeit der Böden in der Savanne ist es sehr wichtig, den genauen Zeitpunkt der Aussaat einzuhalten. Dabei ist ein Traktor eine unverzichtbare Hilfe, die Frauen selbst besitzen aber keinen. So bleibt ihnen nichts anderes, als Traktoren gegen hohe Gebühren auszuleihen und den Besitzern zusätzlich geforderte „sexuelle Dienste“ zu gewähren. Ansonsten würden die Familien Hunger leiden, und die Kinder hätten ohne Schulbesuch keine Zukunftsperspektive. Die Nachfrage nach Traktoren ist sehr groß, das Angebot aber sehr gering, so daß der Wettbewerb diese würdelose Skru-

pellosigkeit erlaubt. Um der Ausbeutung ein Ende zu setzen, möchte Schwester Piensa für die jungen Frauen, die mit ihrer Arbeit auf dem Feld die Familie ernähren und die Schulgebühren ihrer Kinder erwirtschaften, einen gebrauchten Traktor kaufen.

Schwester Piensa denkt voraus und hat mit den Frauen den Unterhalt des Traktors abgesichert. So darf jede alleinerziehende Mutter oder Witwe bis zu 1,2 Hektar Land mit dem Traktor bearbeiten.

Nach der Ernte muß jede einen kleinen Anteil abgeben, um die laufenden Kosten sicherzustellen. Nachrangig wird der Traktor gegen eine geringe Gebühr an andere verliehen.

Sehr gerne möchten wir die erbetteten 10.000,-- Euro nach Igota senden und den 338 Frauen und ihren Kindern mit dem Kauf des Traktors Würde und Unabhängigkeit schenken.

Sammeln eine Baustein

sirabe, im Herzen von Madagaskar. Die Eltern haben auch alle Mittel, die sie aufbringen konnten, für den Schulbau gegeben.

Jetzt fehlt es jedoch an Geld, um die drei letzten Klassenräume fertigzustellen. Deshalb sende ich mit der gemeinsamen Bitte aller Helferinnen und Helfer sowie aller 420 Kinder, die diese Schule besuchen werden, dieses Schreiben an Sie, uns mit 5.500,-- Euro zur Seite zu stehen.

Damit können wir die drei Räume außen und innen verfugen und verputzen, das Dach decken, sechs Fenster und drei Holztüren einsetzen sowie drei Tafeln und sechzig Tische und Bänke für die Kinder besorgen und mit dem Unterricht beginnen.“ Diesen Brief schrieb uns Pater Raymond, er leitet die Schule und ist tatkräftig an den Arbeiten beteiligt. Gerne möchten wir helfen.

Das Ende des Weges

Papua Neuguinea Plötzlich hören sie einfach auf, die Straßen, die aus der Hauptstadt Papua Neuguineas, Port Moresby, hinaus führen und eine Verbindung zu anderen Städten vermuten lassen.

Nur per Flugzeug oder tagelangem Fußmarsch durch den Dschungel und über Berge ist es möglich, in andere größere Städte zu gelangen. Die Infrastruktur der Stadt ist eine Herausforderung, und damit wird alles, was aufgebaut werden will, zu einer Geduldsprobe und finanziellen Überlastung. Dies spüren auch Schwester Isabel und ihre Mitschwesterinnen.

Immer mehr Frauen und junge Mädchen wandern vom Land in die Stadt, um dort Arbeit zu finden. Da sie weder eine Schulbildung haben noch einen Beruf erlernt, endet ihr Weg in den elenden Slums am

Stadtrand. Die Schwester haben in Bokoro ein Berufsbildungszentrum gegründet, in dem jährlich 50 Frauen im Alter von 15 bis 50 Jahren Kochkurse, Nähkurse, Gesundheits-erziehung und Haushaltsführung erlernen können. So erhalten sie eine Ausbildung und werden gleichzeitig gestärkt, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen.

Der Bau des Zentrums ist nahezu vollendet. Leider konnten wegen der anfänglich genannten Schwierigkeiten und der steigenden Inflation die einfachen Räume für Koch- und Nähkurse sowie die Gemeinschaftsräume nicht fertiggestellt werden.

Dafür bitten uns die Schwestern um 10.000,-- Euro, die wir sehr gerne nach Papua Neuguinea senden möchten.